

BEARBEITETE
NEUAUFLAGE

2134

2079

2018

1998

1984

1979

NEOCHRON

ZEITBOMBE

BAND 3

ANDREAS KOHN

Weitere Titel des Autors:

NEOCHRON-Trilogie

Band 1: Eine zweite Chance

Band 2: Tablet-Schach

Band 3: Zeitbombe

Arbulon

Die Takatomo-Verschwörung

Sternenreich – Rebellen des Imperiums – Serie

Band 1: Kaiserkind

Band 2: Para-Urlaub

Band 3: Echtenblut

Band 4: Rebellion

Band 5: Exil

Band 6: Goa

Sternenreich – Rebellen des Imperiums – Sammelbände

Band 1: Teil 1–3

Band 2: Teil 4–6

Zombicalypse

Sternenreich – Rebellen des Imperiums – Gesamtausgabe

Gus Masters: Lilith

Zombicalypse 2

Sternenreich – Die letzte Kaiserin

Geplante Veröffentlichungen:

Lux Lucem

Zombicalypse 3

Gus Masters: Der Baron

Mars (2019)

Andreas Kohn

NEOCHRON

Zeitbombe

Roman

Band 3

Science Fiction

Impressum:

*Copyright: © 2016, 2018 A.Kohn
Independently published*

Cover: Magical Cover Design

*ISBN-Print: 978-1980958970
ASIN: B06WGN5FJB*

*Andreas Kohn
Dallgower Str.10 -14
14612 Falkensee*

<https://andreaskohn-autor.de/>

1

Arthur Böhm nippte an seinem Cognac und dachte lange über die Frage des Journalisten nach. »Inwieweit sich die Ankunft eines Zeitreisenden in ihrer Gegenwart positiv auf die Zukunft ausgewirkt hätte?« Oberflächlich betrachtet empfand er die Frage, als genauso dämlich wie man sie von einem Klatschreporter der einfachsten Sorte erwarten würde. Das Problem dabei war, dass sein Gegenüber eigentlich ein ganz und gar anderes Kaliber darstellte und er vorsichtig sein musste, um nicht etwas in der Intention des Journalisten zu übersehen.

»Wissen Sie«, sagte er, nachdem er die Frage in Gedanken mehrfach erfolglos auf Fallstricke hin untersucht hatte, langsam und mit sarkastischem Unterton. »Sie brauchen doch nur in die Geschichtsbücher der Sekundarstufe II zu schauen. Jeder Abiturschüler darf sich damit ausführlich befassen.«

»Mag sein«, sagte der Journalist. »Mir ging es bei der Frage auch eher um ihre persönliche Einschätzung.«

»Meine persönliche Einschätzung? Wie sollte sich die von der allgemeinen abheben? Als Jens Böttger im Jahr 1929 bei uns gelandet ist, standen wir am Vorabend einer der größten Kriege der Menschheitsgeschichte. Wäre er nicht aufgetaucht hätten siebzig Millionen Menschen im Laufe der kommenden fünfzehn Jahre ihr Leben gelassen. Was also sollte ich anderes als froh darüber sein?«

Mühsam erhob er sich aus dem tiefen drehbaren Ledersessel, um sich an der Minibar mit Nachschub zu versorgen. Der hübsch anzusehenden blonden Stewardess mit dem dunkelblauen Kostüm der Deutschen Lufthansa, bedeutete er mit einer abwehrenden Handbewegung, dass er keine Hilfe benötigte. Sie tat erst so, als würde sie schmollen, lächelte ihn aber dann doch freundlich zu.

»Ich bin jetzt 73 Jahre alt und erfreue mich, dem Alter entsprechend, bester Gesundheit. Ich habe zwei erwachsene Töchter, sechs Enkel und eine Urenkelin. Alle sind gesund. Wir leben in einer Zeit des Friedens und des Wohlstandes. Alle werden satt und haben Arbeit. Deshalb noch einmal. Wie sollte sich meine Meinung von der anderer unterscheiden?« Arthur Böhm nutzte seine Erfahrung als langjähriger Vorstandsvorsitzender von NEOCHRON und bewahrte die Ruhe. Den Ärger, den er wegen der Zusage zu diesem Interview langsam verspürte, verbarg er perfekt hinter einer ausdruckslosen Maske der Langeweile.

»Als sie mich so eindringlich um ein Interview gebeten haben sprachen sie von einer bahnbrechenden Erkenntnis, die sie mitzuteilen hätten. Bisher habe ich davon noch nicht all zu viel mitbekommen.«

Arthur Böhm ging wieder zurück zu seinem Sessel und schaute desinteressiert aus dem Fenster des Stratoliners auf die tief unten liegenden Wolken. Vom fast fünfzig Kilometer unter ihnen liegenden Boden waren nur hin und wieder schwarze und graue Flecken zu sehen. Erst zum Horizont hin wurde die Wolkendecke dünner. Direkt über ihnen funkelten bereits ein wenig die Sterne im tiefen schwarz des Welt- raums.

Der Jet gehörte zur neuesten Generation Überschall Fern- flugzeuge, die Wissenschaftler von NEOCHRON für die Lufthansa entwickelt hatten. Da NEOCHRON nebenbei auch Hauptanteilseigner der Lufthansa war, verstand es sich von selber, dass man von Zeit zu Zeit diesen Vorteil auch nutzte. Von Rom bis nach Berlin brauchte der Jet schließlich nicht viel mehr als eine Stunde.

Der Grund warum er einen Journalisten erlaubt hatte, ihn auf diesem Flug zu begleiten war allein der Tatsache geschuldet, dass dieser so kryptische Anmerkungen gemacht hatte. Da die Informationspolitik von NEOCHRON in letzter Zeit auch

wieder verstärkt in der Kritik gestanden hatte, wollte er die Gelegenheit nutzen und es all den Kritikern beweisen, dass sie nichts zu verbergen hätten. Während seines mehrtägigen Aufenthalts in Rom, wegen einer Sitzung der Zentraleuropäischen Konzerne, war Erich Kern, so hieß der Journalist, immer wieder an ihn herangetreten.

»Marvin Foley!«, sagte Kern plötzlich und Arthur stutzte. Beinahe hätte er sich an seinem Cognac verschluckt.

»Diesen Namen habe ich ja schon fast fünfzig Jahre nicht mehr gehört«, presste er wenig begeistert heraus.

»Ich habe mir sagen lassen, dass dieser Mann immer noch lebt und sich wohl in ihrem Gewahrsam befindet. Im Gewahrsam eines privaten Unternehmens, wohlgemerkt.«

Arthur stellte den Cognacschwenker in die dafür vorgesehene Mulde auf dem Tisch vor sich und setzte sich etwas aufrechter.

»Im Gewahrsam«, wiederholte Arthur den Kopf schüttelnd. »Das, junger Mann, stimmt definitiv nicht. Und sie sollten sich hüten etwas Derartiges zu verbreiten.«

Kern hatte jetzt seine ganze Aufmerksamkeit. Die Tatsache, dass er den Namen für wichtig hielt, behagte ihm gar nicht. In gewisser Weise war das mit dem ‚im Gewahrsam‘ zwar nicht falsch. Aber eben auch nur die halbe Wahrheit.

Die wenigen Überlebenden der Ereignisse von 1934 hatten damals nicht absichtlich irgendwelche Geheimniskrämerei betrieben. Für so ein durchtriebenes Spiel waren sie alle viel zu sehr geschockt gewesen. Er selbst hatte sich fast ein Jahr lang irgendwohin verkrochen und um seine Freunde getrauert. Zu rationalen Entscheidungen war er gar nicht fähig gewesen. Erst als er sich der Verantwortung gegenüber seinen Patenkindern und, so pathetisch es klingen mochte, Deutschland bewusst wurde, war er wieder aus seinem Schneckenhaus heraus gekrochen. Er war im Besitz des Tablets von Marvin Foley. Er versammelte die Reste von Jens Böttgers

Gefolgschaft, belebte NEOCHRON neu und schuf, ganz im Sinne von Jens und Agnes, ein Multinationales Unternehmen das Deutschland zur führenden Weltmacht machte mit der sich niemand getraute sich anzulegen. Die Sowjetunion hatte es versucht und sich eine blutige Nase geholt.

Natürlich hatte es sich nicht vermeiden lassen, dass eine ganze Reihe von Personen Bescheid wussten. Es entsprach aber nicht dem Stil von NEOCHRON, in irgendeiner Form Druck auf Personen auszuüben damit sie die Klappe hielten. Das war gar nicht notwendig gewesen. Schon nach wenigen Jahren war es allgemeiner Konsens, dass die Schuld an dem Vorfall, ausschließlich bei den Amerikanern zu suchen war. Da die andere Seite des Atlantiks auf jeden Kontaktversuch mit Schweigen reagierte, kam dies sowieso einem Schuldeingeständnis gleich. Erst in den letzten paar Jahren wagten sich die Amerikaner wieder, zumindest in wirtschaftlicher Hinsicht, vorsichtig auf das internationale Parkett zurück. Aber der nun fast fünfzig Jahre zurückliegende Vorfall spielte in der öffentlichen Wahrnehmung kaum noch eine Rolle.

Vielleicht hatte Kern nur irgendwo etwas aufgeschnappt. Vielleicht hatten aber auch die Amerikaner ihre Finger im Spiel.

»Die Prügelei im Büro zwischen Jens Böttger und Marvin Foley«, sagte Kern jetzt vorsichtig, als wäre er selber nicht sicher und grinste erleichtert, als er sah, dass seinem Gegenüber nun doch die Kinnlade herunter viel.

Bei aller Beherrschung derer er fähig war, das war zu viel. Davon wussten keine zehn Personen. Und alle waren engste Freunde oder Familie.

»Herr Böhm, wir setzen jetzt zur Landung an«, sagte die Stewardess leise, als sich zu ihm heruntergebeugt hatte.

»Okay. Dann vertagen wir das jetzt erst einmal. Ich gebe aber gerne zu, dass sie nun doch meine Aufmerksamkeit erlangt haben«, schnaufte Arthur sich mühsam beherrschend.

»Bei dem was sie zu Wissen glauben, halte ich es für ratsam, dass wir uns noch einmal in kleiner Runde zusammen setzen.«

Er nickte der Stewardess noch dankend zu, die gerade das leere Cognac-Glas nahm und zu ihrem Platz zurückkehrte, während er sich selbst anschnallte. Seine Gedanken rasten und es tat auch seinem Herz nicht gut. Dennoch brachte er das Kunststück fertig Kern anzulächeln und mit ihm mit dem Kinn auffordernd darauf hinzuweisen sich ebenfalls anzuschallen.

Die folgenden Minuten bis zu Landung verbrachten sie stillschweigend. Das lag hauptsächlich daran, dass man fünfzig Kilometer Höhenunterschied nicht mal so eben nebenbei wegstecken konnte. Man musste sich schon ein wenig darauf konzentrieren seinen Mageninhalt auch bei sich zu behalten. Arthur hatte damit keine Probleme. Es war nicht sein erster Flug mit diesem Flugzeug. Aus halb geschlossenen Augenlidern beobachtete er Kern und versuchte zu ergründen, ob der Journalist ihrem Unternehmen in irgendeiner Form gefährlich werden konnte. Letztlich kam er aber zu dem Schluss, dass er bestenfalls alte Kamellen aufwärmen würde können. Dennoch interessierte er sich dafür woher er seine Informationen wohl haben würde und vor allem was er noch zu wissen glaubte.

»Besuchen sie uns am besten noch heute«, lud er ihn ein, als der Jet vor dem Terminal des Flughafens Tempelhof zum Stehen gekommen war und sie sich darauf vorbereiteten auszustiegen.

»Ich würde sie ja auch gleich in meinem Wagen mitnehmen aber ...«, sagte er bedauernd, aber Kern winkte sogleich ab.

»Danke. Ich werde mir zunächst mal eine Unterkunft besorgen, mich frisch machen und ein paar Telefonate führen.« Arthur Böhm vermutete stark, dass er das nur vorschob. Kern hatte schiss und wollte sich Rückversichern. Sehr wahr-

scheinlich war er sich, bevor er mit dem Namen Foley herausgerückt hatte, gar nicht sicher gewesen, ob die Information wirklich so wertvoll war wie sein Informant behauptet haben würde. Erst seine Reaktion hatte ihm vermutlich klar gemacht, dass er in ein Wespennest gestochen hatte. Und jetzt hatte er Bedenken, dass er spurlos verschwinden mochte, dachte Arthur bei sich. Angsthase. Dabei hatte NEOCHRON nicht mal ansatzweise den Ruf Leute verschwinden zu lassen. Andererseits zeigte das auch, für wie brisant Kern sein Wissen hielt.

»Na dann sehen wir uns in etwa zwei Stunden, heute Abend, gegen 18 Uhr? Kaiser-Wilhelm-Platz 1. Sie kennen das Gebäude?«

Das war understatement vom feinsten. Es gab vermutlich niemanden auf der Welt, der das Gebäude nicht kannte. Wobei, das Wörtchen Gebäude, traf es ja nicht ganz. Es war eher ein ganzes Konglomerat aus Gebäuden, die alle in irgendeiner Form miteinander verbunden waren. Über 35.000 Menschen arbeiteten und forschten hier rund um die Uhr um NEOCHRON zu verwalten und an der Spitze zu halten. Die Firmenzentrale war zur vermutlich bekanntesten Adresse der Welt avanciert, als sie den Neubau vor fünfzehn Jahren bezogen hatten.

Von oben betrachtet, hatte die Anlage die Form eines geschwungenen großen N – für NEOCHRON. Das Grundstück war nahezu quadratisch, abgesehen vom, dem Kaiser Wilhelm Platz zugewandten, unteren Teil des N, und hatte eine Kantenlänge von fast 1200 Metern. Die einzelnen Gebäude der Anlage bestanden zum größten Teil aus Glas oder Glasblöcken. Deshalb wurde sie im Volksmund auch häufig Kristall- oder Glaspalast genannt. Sechs Jahre hatte man daran gebaut. Die Planungen reichten aber bis in die Zeit nach dem Bombenattentat auf die alte Firmenzentrale in der Dreibundtstraße zurück.

Arthur ging einmal mehr ein Stich ins Herz als er an die Freunde und Opfer dachte, die der verheerende Anschlag Foleys gekostet hatte.

Das neue Gebäude sollte nicht nur die neue Zentrale werden, sondern auch ein Denkmal für die vielen Toten. Einmal im Jahr, exakt zur Uhrzeit des Anschlages, brach sich das Licht der untergehenden Sonne für einige Minuten in den Glasfassaden, sodass die gesamte Umgebung in ein gleißendes rotes und gelbes Funkeln gebadet wurde. Man musste es selbst gesehen und erlebt haben. Filmaufnahmen reichten nicht aus, um das auch nur annähernd wiederzugeben.

»Melden sie sich einfach an der Information an. Ich Sorge dafür, dass sie dann zu uns gebracht werden.« Gemeinsam traten sie in den Verbindungstunnel, der vom Flughafengebäude direkt an den Jet geschoben worden war. Nach fünf- undzwanzig Metern erreichten sie das Hauptgebäude und ihre Wege trennten sich. Während Kern von zwei Zollbeamten in Beschlag genommen wurde, konnte Arthur Böhm durch einen VIP-Ausgang, bei minimaler Sichtkontrolle, passieren. Ein Fahrstuhl brachte ihn nach unten. Tief unter der Oberfläche des Flughafengeländes gab es einen Tunnel, in dem ein kleines offenes Elektrokart samt Fahrer wartete. NEOCHRON hatte es sich einiges kosten lassen einen privaten Anschluss an den Flughafen zu erhalten.

Die zehn Minuten auf der etwa zweieinhalb Kilometer langen Strecke, verbrachte er in Gedanken versunken. Die einschläfernde Wiederholung der immer gleichen Deckenbeleuchtung und das Summen des Fahrzeugs tat sein übriges. Als das Kart schon stand und er immer noch keine Anstalten machte auszusteigen, tippte der neben ihn sitzende Fahrer vorsichtig an seinen Arm.

»Herr Böhm, wir sind da!« Arthur Böhm brauchte ein paar Augenblicke um wieder in die Realität zu finden und zu erkennen, wo er war. Er bedankte sich und stieg müde aus dem

Zweisitzer und wäre beinahe noch gestolpert, wenn ihn sein gerade angerannt kommender Sekretär nicht gestützt hätte.

»Ich werde alt, Ahmed. Danke!«, sagte er. Die wenigen Meter bis zum Fahrstuhl, der mit offenen Glastüren auf sie wartete, nutzte er um sich zu strecken.

»Ruf Bitte Richard, Paul und Robert an und bringe sie dazu umgehend in mein Büro zu kommen. Versuche es auch bei Bernadette.«

Ahmed nickte erst und wiegte dann nachdenklich den Kopf. »Laut Klatschpresse ist sie zurzeit noch irgendwo in der Südsee.«

Bei NEOCHRON versuchte man prinzipiell, soweit es möglich war, zu duzen oder jemanden mit dem Vornamen anzusprechen. Auch der jüngste Bürobote durfte Arthur zu ihm sagen. Sie waren schließlich eine große Familie.

Langsam kam wieder etwas von der alten Energie des Arthur Böhm zutage. Er schüttelte sich, drückte den Knopf für die oberste Etage und konnte es gar nicht abwarten, dass sich die Türen schlossen. Während Ahmed neben ihm etwas auf seinem Tablet tippte, schaute er bei der Fahrt nach oben durch die gläsernen Wände in die Büros und Konferenzräume. Es gab nur wenige Orte mit einem Sichtschutz. Theoretisch hätte man bis nach draußen schauen können, obwohl sie sich mitten im Gebäude befanden. Es herrschte aber soviel Betrieb, dass einem zumindest in den unteren Etagen, die Sicht letztendlich verwehrt war. Da sich das Gebäude bis zum 60. Stock immer weiter Terrassenförmig verjüngte, bekam er die Gelegenheit erst irgendwo zwischen dem 45. und 50. Stockwerk.

2

Richard und Paul hatten es sich mit übergeschlagenen Beinen auf der Couch bequem gemacht, während ihr Onkel Robert auf der Kante von Arthurs Schreibtisch saß.

»Und du meinst, der Kerl weiß noch viel mehr?«, fragte er. Robert und Arthur waren die letzten beiden verbliebenen von Jens Jungs, wie er sie immer genannt hatte. Bernhardt und Paul weilten nun schon seit vielen Jahren nicht mehr unter ihnen. Genauso wie so viele andere aus der Zeit.

Foley hatte den Anschlag am Tag nach der Geburt der Drillinge verübt. Es war nicht einmal Zeit geblieben über die Namensgebung von Jens und Agnes Kinder zu reden geschweige denn sie zu taufen. Und so waren Richard, Paul und Bernadette nach Agnes Bruder und den beiden Freunden in ihrem Andenken benannt worden. Die Drillinge glichen ihren Eltern äußerlich so ungemein, dass Arthur jedes Mal voller Wehmut an die beiden dachte. Auch wenn Bernadette wieder einmal, durch Abwesenheit glänzte.

»Er weiß zumindest Details, die er nicht wissen dürfte«, schränkte Arthur ein.

»Oder er hat irgendwo etwas aufgeschnappt und schießt jetzt ins Blaue«, sagte Richard. Er und Paul waren jetzt mit ihren fünfundvierzig Jahren im besten Mannesalter. Auch dank der medizinischen Errungenschaften die Jens mitgebracht hatte. Richard hatte Maschinenbau studiert, Paul Wirtschaftswissenschaften und Bernadette war eine ausgezeichnete Ärztin geworden.

Auch wenn sie noch Babys gewesen waren als die Ereignisse in einem einzigen Höhepunkt kulminierten, eine bewusste Erinnerung daran hatte sie deshalb natürlich nicht, kannten sie jedes nur denkbare Detail aus den Erzählungen ihrer Onkel und Tanten.

»Wenn er etwas aufgeschnappt hat, wie du sagst, stellt sich doch die Frage, wo ihm das gelungen ist? Aber egal. Wir werden es hören. Es ist auch müßig darüber zu spekulieren. Ich hoffe er lässt vernünftig mit sich reden. Er sagt uns was er weiß und wir vervollständigen oder berichtigen seine Geschichte. Dann reden wir ihm ins Gewissen und bitten ihn den Deckel darauf zu halten, wie bei allen anderen auch.« Robert stand auf und ging zum Fenster. Er verschränkte, trotz seiner Leibesfülle die Arme hinter den Rücken was den Bauch noch weiter herausragen ließ. »Wenn er nicht darauf eingeht, dann ist das halt so. Die Geschichte ist jetzt fast fünfzig Jahre her und NEOCHRON ist ja auch nicht verantwortlich am Tod so vieler Menschen. Im Gegenteil. Wir sind genauso Opfer wie alle anderen auch. Also. Womit kann er uns schon schaden?«

»Ich glaube auch. Der Name Foley an sich steht in allen Geschichtsbüchern. Einzig seine Relevanz ist den wenigsten bekannt. Sorge bereitet mir eher, dass er zu wissen glaubt, dass er noch immer lebt und bei uns ist. Aber letztlich wird es sein, wie immer. Die Menschen werden zwei Tage lang die Details in sich aufsaugen und dann ist die Geschichte auch schon wieder vergessen. Vielleicht bekommt der Aktienkurs kurzfristig eine Delle. Aber eine weltverändernde Nachricht wird das nicht.«

Arthur war ebenfalls aufgestanden und hatte sich neben seinen alten Freund gestellt. »Niemand wird wollen, dass NEOCHRON plötzlich die Schuld daran bekommt. Dazu sind zu viele Menschen direkt oder indirekt abhängig vom Wohlergehen unserer Firma.«

Sie waren sich früher einmal so ähnlich, dass sie oft für Brüder gehalten worden waren. Davon war nicht mehr viel übrig geblieben. Während Robert an die hundertzwanzig Kilogramm auf die Waage brachte und kein einziges Haar mehr auf dem Haupt trug, war Arthur nach wie vor schlank und

durchtrainiert. Zumindest für sein Alter. Durch dick und dünn waren sie gegangen. Alle vier, von Kindesbeinen an. Nun waren sie beide seit langem die Hüter des letzten Tablets und die Verwalter des Erbes aus der Zukunft. Sie hatten alles getan um das Vermächtnis von Jens und Agnes, ihre Ideen und Ideale, in die neue Zeit zu transportieren. Foleys Tablet war mittlerweile wertlos. Es stand nun in einem Schaukasten in der Lobby und erinnerte sie jeden Tag an die Freunde, die sie verloren hatten. Als der Entwicklungsmotor erst einmal in Gang geraten war, hatte es kein Halten mehr gegeben. Diese Menschheit war jetzt im Jahr 1979 technisch weiter entwickelt, als jene aus der Zeitlinie aus der Jens gekommen war. Nicht abzusehen wie weit man in den nächsten hundertsiebzig Jahren noch kommen würde.

»Arthur«, kam es aus der Gegensprechanlage. »Herr Kern ist jetzt da.«

»Danke Ahmed. Bring ihn Bitte rein«, sagte Arthur laut. Hochleistungsrechner die dem Tablet von Jens an Rechengeschwindigkeit und Speicherkapazität in nichts nachstanden, hatten die gesprochenen Worte als direkte Antwort interpretiert und nach draußen getragen.

Durch die gläsernen Wände sahen sie Ahmed al Fayez den Journalisten Kern auf ihr Büro zu geleiten.

»Wir sind uns also einig?«, fragte Arthur noch schnell und alle nickten.

3

Erich Kern war noch jung. Gerade mal zweiunddreißig Jahre alt aber seine Vita lass sich wie das Who is Who der großen Zeitschriftenverlage. Er hatte Journalismus von der Pike auf gelernt. Die Hälfte der Verlage, für die er bislang gearbeitet hatte, war sogar im Besitz oder zumindest anteilig unter der Kontrolle der NEOCHRON Holding. Dennoch hatte er kein Problem damit praktisch seinem Arbeitgeber kräftig auf den Zahn zu fühlen. Dabei war er im eigentlichen Sinne kein Enthüllungsjournalist, auch wenn sein größter Erfolg eine Enthüllungsgeschichte gewesen war, sondern ein hervorragender Sachbuchautor. Und allein diese Tatsache war es, die Arthur nach wie vor Zahnschmerzen verursachte. So ein Sachbuch konnte vielleicht doch viel mehr als eine Delle im Aktienkurs anrichten, als es ein Artikel oder eine Artikelserie vermochte. Kern konnte viel mehr ins Detail gehen. Seine Befürchtungen hatte er den anderen gegenüber aber wohlweislich verschwiegen. Er wollte nicht schon wieder als Schwarzseher da stehen.

Das alles wusste Arthur natürlich, weil er, bevor er den jungen Mann auf sein Flugzeug gelassen hatte, Erkundigungen über ihn eingeholt hatte. Einen Sensationsreporter hätte er gnadenlos abblitzen lassen. Aber Kern besaß eine einwandfreie Reputation und spielte in jedem Fall, trotz seines im Verhältnis jugendlichen Alters, in der oberen Liga. Vermutlich hätte Arthur ihm bei einer Anfrage über kurz oder lang sowieso ein Interview gewährt. Auch ohne kryptische Andeutungen über die Vergangenheit von NEOCHRON.

»Nehmen sie Platz!« Robert schob sich einen Stuhl zu Recht und zeigte mit einer Hand auf den anderen vor dem Schreibtisch. Weder Robert noch Paul oder Bernhard gaben sich die Mühe sich vorzustellen. Das war keine Arroganz. Es hielt nur

auf und hätte lächerlich gewirkt denn natürlich wusste Kern sehr genau, wen er vor sich hatte.

»Sie haben Arthur gegenüber den Namen Marvin Foley erwähnt«, eröffnete Robert das Gespräch deshalb. »Wissen Sie, wer das war und was er getan hat?«

»Ich weiß, dass er ein übler Geselle ist und sich seit fast fünfzig Jahren in ihrem Gewahrsam befindet«, antwortete Kern. Er ließ sich nicht anmerken, ob ihn die Form der Eröffnung des Gespräches behagte oder nicht. Er hatte wohl damit gerechnet, dass es auf ein Verhör hinauslaufen würde und sich vorbereitet.

»Das stimmt so nicht ganz, Herr Kern.« Paul Böttger erhob sich von der Couch und stellte sich neben Arthur hinter den Schreibtisch. »Aber dazu kommen wir später. Uns interessiert jetzt erst einmal, in wieweit es um ihr Wissen um die Vorkommnisse im Jahr 1934 bestellt ist. Dann können wir vielleicht die eine oder andere Lücke schließen.«

Richard stellte sich auf die andere Seite neben Arthur und stütze sich mit einer Hand auf den Schreibtisch. »Die Geschichte, wie sie in der Öffentlichkeit kolportiert wird, kennen sie. Das können wir uns also eigentlich sparen. Unser Vater erscheint im Jahr 1929 auf der Bildfläche, verhindert die Machtübernahme durch die Nazis und damit den sogenannten 2. Weltkrieg.«

Kern nickte.

»Die direkte erste Konfrontation mit den Amerikanern ist ihnen ebenfalls geläufig.« Beide Fragen waren eher eine Feststellung. Wer darüber nicht Bescheid wusste, hatte in der Schule den Geschichtsunterricht geschwänzt. Und zwar lange.

»Kennen sie den Grund warum die Amerikaner getan haben was sie getan haben?« Das war der Punkt der, der Öffentlichkeit, vorenthalten worden war. Denn, wenn das bekannt wür-

de, wären auch viele weitere Fragen aufgekommen, die man hätte beantworten müssen.

»Marvin Foley«, sagte Kern bestimmt. »Er stammte ebenfalls aus der Zukunft und hat die Nationen gegeneinander aufbringen wollen. Dazu hat er die Amerikaner mit Technologie von Morgen versorgt, damit sie ihm in seiner Zeit die Technologie von Übermorgen liefern konnten.«

Arthur, Robert, Paul und Richard schauten sich betreten an.

»Ja, schön formuliert. Sie haben es auf den Punkt gebracht.« Arthur hatte befürchtet, dass Kern nicht nur ins Blaue geschossen hatte. Foley war als Teilnehmer der amerikanischen Delegation zwar bekannt, dass er aber, genau wie Jens, aus der Zukunft gekommen war, davon wussten nur sehr wenige Menschen. Es war einfach so, dass kaum noch jemand lebte, der davon wissen konnte. Abgesehen von dem einen oder anderen Amerikaner vielleicht, über dessen Verbleib aber so gut wie nichts bekannt war. Aber die würden sich wohl eher hüten ihre Schmach öffentlich werden zu lassen.

»Sagen sie mir, woher sie davon wissen?«, fragte er ohne zu hoffen darauf eine Antwort zu bekommen.

Statt einer Antwort verzog Kern das Gesicht zu einem lächeln. Es war kein abfälliges Grinsen. Eher das eines Wissenden, der sich darüber freute, anderen etwas voraus zu haben.

»Wenn sie mir die Geschichte aus ihrer Sicht erzählen und sie sich mit der die ich kenne, deckt, sage ich es ihnen. Ich bin mir zwar aufgrund ihrer Reaktionen mittlerweile sicher, dass das was ich weiß tatsächlich der Wahrheit entspricht. Aber sie sind begieriger meinen Part zu hören. Also dürfen sie anfangen. Dann kann ich vielleicht noch ein paar Details, die sie nicht kennen, zur Wahrheitsfindung beitragen.«

Nun schauten sich Robert und Arthur erstaunt an. Das Gespräch würde wohl nicht ganz so verlaufen wie sie es erwartet hatten. Details, die sie nicht kannten? Sie waren dabei. Niemand konnte die Geschichte besser kennen als sie beide.

»Was sollte das sein? Vier haben den Anschlag überlebt. Zwei davon sind jetzt gerade hier.«

»Und dennoch. Sie erzählen zuerst. Dann sage ich ihnen was ich weiß.«

Richard sah erst seinen Bruder an und dann auf die Uhr. »Arthur, wir kennen deine weitschweifige Erzählweise. Wenn es euch nichts ausmacht, gehen Paul und ich zum Meeting mit den Afrikanern. In zwei Stunden sind wir wieder da.« Eigentlich war Richard, genau wie alle anderen, scharf darauf zu erfahren was Kern wusste. Er wollte die Zeit bis dahin aber dafür nutzen, vielleicht mehr über Kern herauszubekommen. Er ahnte zwar, dass Arthur bereits Erkundigungen über Kern eingeholt hatte. Aber aufgrund der aktuellen Entwicklung lohnte es sich ja vielleicht etwas tiefer zu graben. Er grinste schief und bedeuete seinem Bruder ihm zu folgen.

»Aber fangt mit den interessanten Details nicht ohne uns an«, fügte nun auch Paul noch ebenfalls grinsend hinzu.

»Alles fing an, als wir alle dachten, dass wir das schlimmste hinter uns hätten«, begann Robert.

4

2. August 1934

Jens Böttger saß wie auf Kohlen im Wartezimmer des Kreissaales der Berliner Charité und wartete auf die erlösende Botschaft. Sein linker Fuß wippte nervös und ohne sein Zutun ständig auf und ab. Arthur, Robert, Paul, Bernhard und Richard dagegen tobten wie junge Hunde durch den ansonsten leeren Warteraum und versuchten sich gegenseitig die dicken Zigarren, die Richard mitgebracht hatte, aus dem Mundwinkel zu schlagen. Mehrmals bereits war eine wohlbeleibte Krankenschwester in das Zimmer gekommen und hatte die fünf böse angeschaut. Dann war für zwei Minuten Ruhe, bevor das Spiel in ähnlicher Form wieder von vorne begann.

Jens nahm das alles gar nicht wahr. Auch, dass Melissa und Christine, Agnes beste Freundinnen, rechts und links von ihm saßen und immer wieder beruhigend auf ihn einredeten, blendete er völlig aus. Einzig die Sorge um Agnes und ihr ungeborenes Kind, beschäftigte ihn.

Vor vier Stunden hatten er und Paul, Agnes in die Klinik eingeliefert nach dem Agnes behauptet hatte, es wäre soweit. Keine halbe Stunde später waren die anderen aufgetaucht. Paul hatte natürlich alle informiert, während Jens vor dem Zugang zum Kreißaal auf und ab getigert war.

»Es wird schon alles gut werden«, versuchte Melissa Jens zum wiederholten Male zu beruhigen. »Agnes ist stark. Sie schafft das«, ergänzte Christine, ebenfalls nicht zum ersten Mal.

In der Tür stand plötzlich ein Arzt mit Mundschutz. Der Kittel war mit Blut befleckt, als hätte er gerade eine Amputation hinter sich gebracht. Jens Herz setzte ein oder zwei Schläge lang aus bis sich der Arzt den Mundschutz herunterzog und ein breites Grinsen zum Vorschein kam.

»Herr Böttger?« Er hatte sofort erkannt, wer der Vater sein musste. »Herzlichen Glückwunsch! Mutter und Nachwuchs geht es den Umständen entsprechend gut.«

Unter normalen Umständen hätte Jens bereits jetzt hellhörig werden müssen, weil der Arzt nicht nur von Mutter und Kind redete, sondern von Mutter und Nachwuchs. In der Situation aber hatte Jens keinen Sinn für die Feinheiten der deutschen Sprache.

»Ihre Frau braucht noch etwas, bis sie Besuch empfangen kann. Aber wenn sie den Gang hier heruntergehen ...« Den Rest des Satzes ließ er offen. Die anderen merkten sehr wohl, dass ihnen jetzt noch eine Überraschung ins Haus stehen würde. Dazu grinste der Arzt zu sehr in diebischer Vorfreude.

Jens stürzte, ohne Danke zu sagen an dem Arzt vorbei und stand nach wenigen Sekunden vor einer dicken Glaswand mit einem Vorhang der nur einen schmalen Spalt weit aufgezo- gen worden war. Dahinter hatte sich die rundliche Krankenschwester aufgebaut, die mit ihrem bösen Blick die Jungs ge- maßregelt hatte, und strahlte nun, als hätte sie ihr eigenes Kind auf dem Arm.

»Ein Mädchen!«, triumphierte Jens. Bei einem Jungen hätte er es genauso gemacht. Das hatte er sich schon vorher vorge- nommen. Das süßeste kleine Baby der Welt war in ein rosa Tuch gewickelt. Die Annahme war also nicht verkehrt. Eine zweite Krankenschwester kam von der rechten Seite und zog den Vorhang noch etwas weiter auf. Nun konnte man eine ganze Batterie von kleinen Holztischen mit Gitterumrandung ausmachen, in dem haufenweise süße Babys lagen. Jens hatte aber nur Augen für das winzige Mädchen. Von hinten dräng- ten Arthur und die anderen um einen Blick über seine Schul- ter werfen zu können, als die hinzugekommene Kranken- schwester nun ein weiteres Baby in einer hellblauen Decke von einem der Tische nahm. Alle ahnten, was jetzt kam. Nur Jens schaute mehr als verdutzt, als sie das Baby der Kollegin

in den freien Arm legte und anschließend noch ein Baby, wieder mit blauer Decke, vor das Fenster hielt.

Hinter Jens tobten die Jungs, Richard und auch Melissa und Christine. Zum Glück war das Glas mehrere Zentimeter dick und schirmte jeden Schall von den kleinen Wesen ab. Auch der Arzt stand dabei und freute sich mit ihnen ohne sich über die ausgelassene Art zu beschweren. Jens aber bekam den Mund nicht mehr zu und schaute immer wieder von einem Baby zum anderen. Er konnte es einfach nicht fassen. Drillinge.